

[aus: Monatshefte für Musikgeschichte (Leipzig), Jg. 31 (1899), Nr. 2, S. 26-30; Zusätze in eckigen Klammern und nummerierte Fußnoten ergänzt von Martina Rebmann]

## Mozartbriefe der Donaueschinger Bibliothek

mitgeteilt und erläutert

von

**Caroline Valentin.**

Nur unter Quellenangabe nachzudrucken.

Die Beziehungen der Mozarts zum fürstlich Fürstenbergischen Hofe begannen im Jahre 1766. Damals besuchte Leopold Mozart, am Ende der zweijährigen Kunstreise, die er mit seinen beiden berühmten Kindern unternommen hatte, Donaueschingen und schildert in dem bekannten Briefe aus München vom 10. Nov. 1766 an den Salzburger Freund *Hagenauer*\*) den wohlwollenden Empfang, der ihm und den Seinen vom Fürsten *Josef Wenzel* zu teil wurde.\*\*\*) Während des zwölfjährigen Aufenthaltes musizierten die Kinder neumal bei Hofe, und Wolfgang legte nach dem Pariser Verzeichnis seiner Jugendwerke\*\*\*\*) auch Proben seines Kompositionstalents dort ab „in verschiedenen Solos für die Violine und das Violoncell in Gegenwart des Fürsten komponiert“, Von dem späteren Verkehr mit dem Fürstenbergischen Hofe geben erst die hier mit Erlaubnis des fürstl. Archivs zum erstenmal veröffentlichten Briefe Kunde.†) Fürst Josef Wenzel begünstigte ebenso wie sein hochgebildeter Bruder Karl Egon, Statthalter von

\*) Nissen [= Georg Nikolaus von Nissen, Biographie W. A. Mozarts, nach Originalbriefen, Sammlungen alles über ihn Geschrtebenen; mit vielen neuen Beylagen, Steindrücken, Musikblättern und einem Facsimile. Nach dessen Tode herausgegeben von Constanze, Wittve von Nissen, früher Wittve Mozart; mit einem Vorwort vom Dr. Feuerstein in Pirna, Leipzig 1828].

\*\*) Er war der Sohn Josef Wilhelm Ernst's, der im Jahre 1723 die Residenz des Hauses von Sülhlingen nach Donaueschingen verlegte und sich dort durch die Erbauung einer prächtigen Kirche und an deren [= anderer] öffentlicher Baute[n] eine prunkvolle kleine Residenz schuf. Dieser Fürst nahm später als kaiserlicher Prinzpalkommissar unter Karl VII. eine wichtige Stellung ein.

\*\*\*\*) Otto Jahn, [W. A. Mozart], 3. Auflage, [Leipzig 1891,] Band 2.

†) Die Herausgeberin sah diese Briefe im Juli 1898 auf der Donaueschinger Bibliothek; ihre Vermutung, dass sie weder bekannt noch veröffentlicht seien, bestätigten die angestellten Untersuchungen, bei denen sie außer manch' anderer freundlicher Förderung besonders die des fürstl. Archivs und der Bibliothek zu Donaueschingen dankend zu verzeichnen hat.

Böhmen, Burggraf von Prag, die Musik sehr, beide waren künstlerisch ausgebildet. Jener spielte in meisterhafter Weise die Flöte, Fürst Josef Wenzel war ein ausgezeichneter Klavier- und Violoncellspieler.††) Er war Gründer der fürstlichen Hofkapelle, die von 1762-1770 der Musikdirektor Franz Anton Martelli leitete.

Am Schlusse des oben erwähnten Briefes heißt es mit Bezug auf den Fürsten Josef Wenzel: „Er bat mich, ihm oft zu schreiben.“ Es erscheint glaublich dass *Leopold Mozart*, der sich unter dem Druck der Salzburger Verhältnisse so gern der auswärts erhaltenen Auszeichnungen erinnerte, die Beziehungen mit dem fürstlichen Hofe erhalten oder später wieder angeknüpft hat. Die nachfolgenden Briefe beweisen, dass nach achtzehn Jahren ein Verkehr bestand. Mozart selbst ist nie mehr nach Donaueschingen gekommen. Auf die Fragen des Vaters, warum er und die Mutter (auf der Reise von München nach Mannheim im Herbst 1777) so rasch nach Mannheim gereist seien, schreibt die Mutter als Grund (Anmerkung bei Nohl, Mozartbriefe, 2. Aufl. Seite 92): „der Fürst von Thurn und Taxis sei nicht mehr in Donaueschingen“ (dieser war ein naher Verwandter des Fürstenbergischen Hauses). Auf der Rückreise von Paris nun berichtet Wolfgang von Straßburg aus am 15. Okt. 1778 dem Vater, das er von Stuttgart nach Augsburg gehen wolle, „weil, wie ich aus ihrem Briefe sehe, zu Donaueschingen nichts oder meistens nichts zu machen ist.“ (Nohl, Mozartbriefe.)

Der Adressat der Mozartbriefe ist *Sebastian Winter*, Kammerdiener des Fürsten von Fürstenberg, der nach dem vorliegenden Pensionsgesuch seiner Witwe „im Jahre 1764 für die weiland regierende Fürstin Josepha aus Paris (allwo er bei dem berühmten Mozart in Diensten stand) nach Donaueschingen berufen wurde.“ Sebastian Winter ist also während des ersten Aufenthaltes der Mozarts in Paris, vom November 1763 bis April 1764, ihr Diener gewesen. Der damals Neunzehnjährige belustigte sich wohl manchmal in Spiel und Scherz mit dem zehnjährigen Wolfgang, denn der grobe Tonmeister, dessen ausgezeichnetes Herz keine empfangene Freundlichkeit vergaß, nennt ihn in diesen Briefen „Gesellschafter meiner Jugend“.

Als im Jahre 1783 Fürst Josef Maria Benedikt seinem Vater folgte, beließ die verwitwete Fürstin „aus besonderer Rücksicht für ihren Erbprinzen ihm den Kammerdiener Sebastian Winter, der ihr sechzehn Jahre treu gedient hatte,“ und der bei ihrem Sohne bis zu dessen Ableben das größte Vertrauen genoss. Der junge Fürst war ebenso

††) Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg von Münch-Fickler [= Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg, aus Urkunden und besten Quellen, bearb. von Ernst Münch und Carl Fickler, 4 Bde., Aachen-Leipzig 1829-1847].

† Ludwig Nohl, Mozarts Briefe, nach den Originalen herausgegeben, 2., vermehrte Aufl., Leipzig 1877.

wie seine spätere Gemahlin, eine Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen, sehr musikalisch und besonders vortrefflich im Klavierspiel ausgebildet. Auf seinen Studienreisen zu Anfang der siebziger Jahre weilte er auch einige Zeit an der Universität Salzburg und ist dort vielleicht mit den Mozarts zusammengekommen. Dass sein erster Kammerdiener ein gebildeter und gewandter Mann war, geht aus dem Zeugnisse seiner Fürsten hervor, und dass man ihm die Mozartische Korrespondenz anvertraute, zeigt, dass er auch musikverständlich war. Wie viele seines Standes an den Fürstenhöfen des vorigen Jahrhunderts, war er wohl auch Mitglied der Hofkapelle. Aus den kurzen, auf den Mozartschen Briefen mit deutlicher Schrift gemachten Notizen ergibt sich Ordnungsliebe und Pünktlichkeit.

Die Hof- und Kammermusik des Fürsten Josef Maria Benedikt hatte einen großen Ruf. Nach den ersten genauen Angaben des fürstlichen Staats- und Adresskalenders für 1790 wurde sie zusammengesetzt aus:

- 1 Intendanten, 1 Direktor,
- 1 Klaviermeister, 2 Kammerängern,
- 4 Violinisten 2 Hautboisten,
- 2 Flautoversisten 2 Clarinettenisten,
- 2 Fagottisten, 2 Waldhornisten,
- 1 Violoncellisten, 1 Violinisten,
- 2 Trompetern, 1 Pauker.

Der Musikintendant war von 1789-1805 Carl Hampeln, der Musikdirektor von 1779-1819 Wenzel Nerlinger oder Nördlinger.

In den Jahren 1780-86 vermittelte Sebastian Winter auch den Ankauf von Musikalien für die fürstliche Hofmusik mit W. N. Haueisen, organiste et éditeur de musique à Francfort s/M. Nach dem Tode seines Fürsten im Jahre 1796 dient er noch weitere drei Jahre dem Fürsten Karl Egon und wird „am 10. Jänner 1799 wegen zunehmenden Alters und eintretender körperlicher Beschwerden auf dringendes Ersuchen als Heiligenvogt (Verwalter des Kirchen- und Stiftungsvermögens) nach Mösskirch befördert“. Unterm 27. März 1809 wurde Sebastian Winter dann „laut ehrenvollster Dekrete und in Erwägung der durch fünfunddreißig Jahre als Kammerdiener treu geleisteten Dienste mit einem jährlichen Gehalte von fl. 300 in den Pensionsstand versetzt.“ Er starb zu Mösskirch am 12. April 1815.

Der erste Brief Leopold Mozarts lautet folgendermaßen:

Salzburg d. 3te April 1784.

Liebster Hr. Winter.

Schreibe in Eyle und schicke die 4 Concerte, die wie geschrieben habe, die letzten sind pr. 4 *Duggatt*. – Noch habe 6 *Clavier-Sonaten* für das *Clavier allein*, die nicht bekannt, sondern nur für uns geschrieben sind. Sollte Sr. Durchlaucht, der wir uns unterthänigst empfehlen, auch mit solchen gedient seyn, so kann sie schreiben lassen. Leben sie wohl, ich muss schließen, da 4 Personen von München bey mir sind, die den jungen 15jährigen Marchand abhohlen, der 3 Jahre bey mir in der Lection war und nun als ein *treflicher Violinspieler* und *Clavierspieler* zurückgeht und auch *in der Composition* sehr weit gekommen ist. Neben bey hat er im Lateinisch nichts versäumt, ob er gleich italiänisch und französisch, als seine Haupt – nebensache nicht ohne großen Fortgang gelernt hat, addio! ich bin und verbleibe der alte

redlich ergebenste Freund  
Mozart.

Der auf der ersten Zeile gebrauchte Ausdruck L. Mozarts, „welche die letzten sind etc.“, deutet darauf hin, dass er schon vorher Konzerte nach Donauerschungen schickte. Er schreibt zuerst 4 Konzerte; da hier kein Schreibfehler vorliegt, muss er noch ein früheres seines Sohnes haben hinzufügen wollen. Die drei Konzerte dürften das aus Fdur, komponiert 1782, aus Adur und Cdur von 1783, Köchel<sup>2</sup> 413, 414, 415 sein, die Mozart selbst in von ihm durchgesehener Abschrift im April 1783 in Wien, das Stück zu vier Dukaten, herausgab. Der Vater besaß sie, wie alle Werke seines Sohnes, denn bis zu seinem Tode gingen beständig Musikalien zwischen Wien und Salzburg hin und her. Mozart ließ dort viel kopieren, u. a. im Jahre 1782 die „Entführung aus dem Serail“ für den König von Preußen, (Nohl, M. B. Seite 366) trotzdem traut er den dortigen Kopisten so wenig wie den Wienern, die sich in der Zeit des nicht geschützten geistigen Eigentums an dem Komponisten bereicherten. Aus diesem Grunde bittet er den Vater stets, seine neuen Sachen nicht an andere zu geben, so auch in dem Briefe vom 23. März 1782, wo er der Schwester außer dem Rondo zum Konzert in Ddur, Köchel 382, zwei Sonaten schickte. In einem späteren Briefe, vom 9. Juni 1784, erwähnt er, dass er „die drei Sonaten auf Klavier allein, so ich einmal meiner Schwester geschickt habe, die erste ex C, die andere ex A und die letzte ex F“ dem Artaria zum Stechen gegeben. Es sind die Sonaten Köchel 330-332.

<sup>2</sup> C. Valentin verwendete hier das von Ludwig von Köchel erarbeitete Chronologisch-thematische Verzeichniss sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amade Mozarts, Leipzig 1862. Köchelnummern werden im Verlauf auch abgekürzt mit „K.“ angegeben.

Es wäre möglich, dass der Vater, nachdem er die drei Sonaten fast zwei Jahre bei sich behalten, sie nach Donaueschingen angeboten hätte. Weiter trifft die Bezeichnung „nur für uns gemacht und nicht bekannt“ noch für die in einem Brief der Schwester an Breikopf & Härtel erwähnten (Nottebohm, Mozartiana, S. 138<sup>3</sup>), leider verschollenen aus C-, B- und Gdur zu. Von ihnen sind nur die Anfangsthemen erhalten.

Mozart schildert in einem Briefe an den Vater vom 4. Juli 1781 die wenig erfreulichen Zustände im Hause des Theaterdirektors Marchand zu Mannheim, dessen 1769 geborener Sohn Heinrich zu dem Vater „in die Lection“ gekommen war. Er schließt mit den Worten „und Sie mein Vater, glaube ich, werden ihn ganz umwenden können“. Wie richtig sich diese Prophezeiung erfüllte, geht aus dem hier niedergeschriebenen Urteile des Vaters hervor. In dem Schluss des Briefes erkennen wir den allseitig gebildeten Verfasser der „Violinschule“, der außer einer tüchtigen musikalischen Bildung auch eine ebensolche in den Wissenschaften vom Künstler verlangte. Mozart hatte bei seinem Besuche in Salzburg im Sommer 1783 Freude an den Fortschritten Heinrich Marchands und empfahl ihn in Linz und Wien. Als der Vater im Februar 1795 den Besuch seiner Kinder erwiederte, begleitete ihn Heinrich und trat mit Beifall in einigen Wiener Akademien auf. Auch seine Schwester Margarethe, die Leopold Mozart zu einer tüchtigen Klavierspielerin und Sängerin heranzubildete, wird oft in Mozarts Briefen erwähnt. Das nahe Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler beschloss eine im Frühjahr 1787, kurz vor des alten Mozarts Tod, unternommene gemeinschaftliche Reise nach München.

Auf der Rückseite des Briefes findet sich folgendes:

„Erhalten sammt 3 Klavierkonzert d. 10. April -1784. Beantwortet und in bemerkten Belauf von 20 fl. sammt einer großen Garnitur Steinschnallen für den H. Wolfgang Mozart in Wien von Ihrer Durchlaucht dem Fürsten übersendet den 13ten obigen.“  
S. Winter.

Diese Steinschnallen werden in verschiedenen Mozartschen Briefen erwähnt, so schreibt er mit Beziehung auf sie (wohl nicht auf vom Vater versprochene silberne Schuhschnallen, wie Nohl meint) am 8. Mai 1784: „Ich freue mich auf die Schnallen“, und am 26. Mai 1784: „Ich bitte schicken Sie mir doch

die Schnallen, ich brenne vor Begierde sie zu sehen.“ Und endlich am 9. Juni 1784, nachdem er sie erhalten hatte: „die schnallen sind sehr schön aber gar zu groß – ich werde sie gut anzubringen suchen“. Auch der Schluss dieses Briefes findet durch die neu zu Tage getretenen Beziehungen wohl erst die rechte Erklärung. Mozart schreibt: „Von den sechsen gebe ich drei Simfonien in Stich, welche ich dem Fürsten von Fürstenberg dediciren werde“. Die Ausgabe erschien jedoch damals nicht.

Während dieser Brief im Packet eingeschlossen war, deshalb keine Adresse trägt, ist der zweite mit ihr versehen, sie lautet:

A Monsieur Sebastian Winter  
l'Homme de chambre de S. A. Sr.  
Le Prince de Fürstenburg  
par Augspourg à Donaueschingen.

Salzb. d. 22ten

[Fortsetzung: Jg. 31 (1899), Nr. 3, S. 33--42]

Liebster H: Winter April 1784.

Ihr Brief vom 17t. diesz. hat mich in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, da ich bereits den 3ten Nachmittag die 3 Concerte in Waxleinwand eingewickelt dem Postwag übergeben habe, der den 4t. morgens um 8uhr abgegangen ist, folglich, da als sie geschrieben, es 14 Tage schon waren, und die Concerte längst in Donaueschingen seyn sollten. Die Adresse war darauf: an H: Sebastian Winter Cammerdiener Sr. Durchlaucht etc. in Donaueschingen. – Sollte das paget unterdesz nicht angelangt seyn, so bitte durch den Posthalter scharfe Nachfrage und Untersuchung halten zu lassen, so, wie ich es hier und in München thun werde, unterdesz hoffe, dass sie mich bald durch eine Nachricht aus der Verlegenheit reissen werden. So viel in Eyle, Wir empfehlen uns Sr. Durchlaucht und bin allzeit

Dero  
ergebenster  
Mozart.

<sup>3</sup> Gustav Nottebohm, Mozartiana, von Mozart herrührende und ihn betreffende, zum großen Theil noch nicht veröffentlichte Schriftstücke, Leipzig 1880.

Dieses Schreiben ergänzt das erste und bestätigt nochmals die Absendung von drei Konzerten. Seb. Winter bemerkt darauf: „Erhalten den 27. April -784 und beantwortet d. 28ten darauf.“

Der erste Brief Mozarts aus Wien lautet:

À Monsieur Sebastian Winter  
Valet de Chambre de S. A. SS.  
le Prince de Fürstenberg  
à  
Donaueschingen.

Liebster Freund! – gesellschaftlicher meiner Jugend!

Mit ausnehmendem Vergnügen erhielt ich ihr schreiben und nur unauf-schiebliche geschäfte hinderten mich ihnen eher zu antworten. – mir ist es sehr lieb dass sie sich an mich gewendet haben, ich hätte längst ihrem Verehrungswür-digen Fürsten (welchem ich bitte mich zu fügen zu legen, und in meinem Namen für das mir zugeschickte geschenk gehorsamst zu danken) etwas von meiner ge-ringen arbeit geschickt, wenn ich gewusst hätte, ob und was mein Vater vielleicht schon dahin geschickt hat. – ich setze am Ende deswegen eine liste von meinen Neuesten geburten bey, woraus seine Durchl. nur zu wählen belieben mögten, um dass ich Hochdieselben bedienen könne. – ich werde, wenn es S: D: gefällig seyn wird, in Zukunft immer mit allen neu verfertigten Stücken aufwarten. über-dies unterstehe ich mich S: D: einen kleinen Musikalischen Antrag zu machen, und bitte sie mein Freund, denselben ihrem Fürsten vorzutragen. – Da S: D: ein Orchestre besitzen, so können Hochdieselben *eigenst nur für ihren Hof allein* von mir gesetzte Stücke besitzen, welches nach meiner geringen Einsicht sehr ange-nehm seyn würde. Wenn S: D: mir die Gnade anthon wollten, mir eine gewisse Anzahl Sinfonien, Quartetten, Concerten auf verschiedenen Instrumenten, oder andere Stücke nach belieben das Jahr hindurch anzuschaffen und eine bestimmte jährliche Belohnung dafür auszusprechen, so würden S: D: geschwinder und rich-tiger bedient werden, und ich, da es eine sichere arbeit wäre, ruhiger arbeiten. – ich hoffe nicht, dass S: D: meinen Antrag ungnädig aufnehmen werden, wenn er Hochdemselben auch wirklich nicht anstehen sollte, denn er entspringt in der That aus einem wahren Trieb und Eyfer S: D: mit Thätigkeit zu Diensten zu seyn, wel-ches nur in einem ähnlichen Falle möglich ist, wo man, wenigstens auf einer Seite in etwas unterstützt, die geringeren arbeiten doch eher entbehren kann.

in Erwartung einer baldigen Antwort und der Befehle Ihres schätzbarsten fürsten bin ich auf immer

Wien d. 8ten August 1786.

Ihr wahrer freund und Diener  
Wolfgang Amade Mozart.

Dass Mozart hier erst zwei Jahre später für ein ihm vom Fürsten von Fürstenberg übersandtes Geschenk (die Steinschnallen) dankt, begreift sich aus seinem thatenvollen bewegten Leben. Waren doch die Jahre 1784, 85, 86, nicht allein diejenigen, in denen er seine reichste Konzerthätigkeit entfaltete, sondern auch die einer immer größeren schöpferischen Thätigkeit. Im Jahre 1785 vollendete er allein zwanzig Werke, darunter vom Juli bis November den Figaro, worüber der Vater in einem Briefe an die Tochter vom 11. November 1785 berichtet (Nissen). Am 1. Mai 1786 wurde die Oper in Wien zuerst aufgeführt, bald darauf auch an der Prager Bühne. Den großen Erfolg dieses Meisterwerkes verbitterten Mozart die Wiener Intriguen, die es auch dahin brachten, dass die Oper dort im ersten Jahre nur neunmal aufgeführt wurde, während man sie in Prag unter rauschendem Beifall anhaltend gab. Die äußeren Verhältnisse des Meisters blieben auch jetzt unverändert, so dass er im Herbst dieses Jahres den Plan fasste nach England zu gehen und nur durch des Vaters Rat davon zurückgehalten wurde. Nach wie vor musste er zu seinem Broterwerb Unterricht geben und in Konzerten spielen, dabei sehnte er sich nach freierer aber sicher bezahlter Arbeit, wie es in obigem Briefe ausgesprochen ist und macht deshalb dem Fürsten seinen Antrag.

Auf der leeren Seite des Briefes ist ein 13 cm hohes und 19 cm breites Blättchen leicht aufgeklebt. Es könnte der Brieftasche entnommen sein, die er zur Aufzeichnung seiner musikalischen Gedanken stets bei sich führte. Auf zehn No-tenlinien finden sich in sehr feiner Schrift die Anfangsthemen seiner neuesten Werke, von denen er nicht weiß, welche Stücke der Vater wohl schon geschickt hat. Es lautet unter Hinzufügung des Verweises auf Köchel's chronologisch-thematisches Verzeichnis folgendermaßen:

di Wolfgang Amadeo Mozart.

*Sinfonia.*

1. Cdur, Köchel 425.
  3. Bdur, Köchel 319.
  1. Gdur, Köchel 453.\* )
  3. Ddur, Köchel 451.
  5. Adur, Köchel 488.
2. D dur, Köchel 385.\* )
  4. Cdur, Köchel 338.
  2. Bdur, Köchel 456.\* )
  4. Fdur, Köchel 459.

*Concerte per Cembalo.*

*Sonata per Cembalo con Violino.*

Es dur, Köchel 481.\* )

*Terzetto, Cembalo, Violino e Violoncello.*

Gdur, Köchel 496.\* )

*Quartetto, Cembalo, Violino, Viola e Violoncello.*

Gmoll, Köchel 478.\* )

Das nicht durch gestrichene ist gewählt worden.

S. Winter

Von den zwölf angegebenen Werken sind sechs gewählt, sechs durchstrichen worden. Die hier von Mozart niedergeschriebenen Citate weisen einige unbedeutende Auslassungen im Vergleiche mit dem Köchelschen Cataloge und der Partitur von Breitkopf & Härtel auf. Eine Veränderung bedarf der Erwähnung, die sich bei der ersten Sinfonie findet. Es ist die am 3. November 1783 in Linz für den Grafen Thun komponierte. Mozart notiert hier ihr Thema:

*Adagio.*



welches im Köchelschen Verzeichnisse statt der Punkte 16tel Pausen zeigt und in der Partitur von Breitkopf &, Härtel rhythmisch noch mehr verändert ist, indem sich hier 16tel Pausen, Punkte und 32tel finden. Diesem Werke schließen sich noch in Nr. 3 und 4 zwei ältere Salzburger Sinfonien an, die in Bdur, komponiert im Juli 1779, und die in Cdur, komponiert am 29. August 1780. Otto Jahn nennt die Bdur Sinfonie ein echtes Kind Mozart'scher Laune, lebhaft, voll Empfindung und Grazie. Er sieht im Gegensatz dazu in der ausge dehnten Cdur Sinfonie ein ernstes gehaltvolles Werk, in dem sich Kraft und Entschlossenheit offenbart, während er die für den Grafen Thun als eine nach dem Studium Haydn'scher Sinfonien komponierte erklärt, die unter dem Einflusse dieses Meisters steht.

Wenn nach Mozart's eigenem Ausspruche das Konzert das Höchste ist im Zarten, als Gegensatz der Sinfonie des Höchsten im Großen, so hat er in den drei vom Fürsten gewählten Konzerten und Sinfonien den besten Beweis dafür geliefert. Es wurde das „glänzend prächtige“ Konzert in Ddur, komponiert am 22. März 1784, sowie das Konzert in Fdur, komponiert am 11. Dezember 1784, gewählt: letzteres wurde später von Mozart bei der Krönung Leopolds II. im Oktober 1790 in einer seiner Akademien zu Frankfurt a. M. gespielt. Diesem anmutigen heiteren Konzert gesellt sich noch das in Adur, am 2. März 1786 komponiert, mit der eigenthümlichen Siciliana hinzu.

Auf der Rückseite des Briefes lesen wir von der Hand Seb. Winters: „Erhalten d. 18. Aug. -786 u. beantwortet mit übersendung der gewählten Musique Thema d. 13. Septembris.“

Während dieser erste Brief mit kleinem rotem Siegel versehen war, das durchbrochen, keine Prägung mehr erkennen lässt, ist sie bei dem zweiten größeren, ebenfalls roten Siegel, noch erhalten und zeigt im Schilde und Helme des Wappens einen Vogel, der einen Hammer in den Fängen hält.

Die Adresse ist der ersten gleich. Mozart schreibt:

\* durchstrichen.

liebster freund! –

Morgen gehet mit dem postwagen die verlangte Musique von hier ab: Den Betrag der Copie werden sie zu ende des Briefes finden. – es ist ganz natürlich dass einige Stücke von mir ins ausland versendet werden – das sind aber Stücke, welche ich geflissentlich in die Welt kommen lasse – und habe ihnen die Themata davon nur geschickt, weil es doch möglich wäre, dasz sie nicht dahin gelanget wären. Die Stücke aber die ich für mich, oder für einen kleinen Zirkel liebhaber und kenner /: mit dem Versprechen sie nicht aus Händen zu geben :/ zurtückbehalten, können ohnmöglich auswärtig bekannt seyn, weil sie es selbst hier nicht sind. – so ist es mit den 3 Concerten so ich die Ehre habe S: D: zu schicken; ich war diesfalls beunruhiget über den betrag der Copie summa ein kleines honorarium von 6 Dukaten für jedes Concert anzusetzen, wobey ich doch noch S: D: sehr bitten muss, gedachte Concerten nicht aus Händen zu geben. – bey dem Concert ex A sind 2 clarinetti. – sollten sie selbe an ihrem Hofe nicht besitzen, so soll sie ein geschickter Copist in den gehörigen Ton übersetzen, wo dann die erste mit einer Violin und die zweite mit einer bratsche soll gespielt werden. – Was meinen Antrag so ich mir die freyheit genommen habe ihrem würdigen Fürsten zu machen, anbelangt, so ist zu erst für mich nöthig zu wissen, was für gattung von Composition S: D: am besten und am nöthigsten brauchen können, und wie viel sie jährlich von Jeder gattung von mir zu besitzen verlangen, welches ich genau zu wissen wünsche um meinen Calcul machen zu können. – ich bitte mich S: D: zu füssen zu legen und höchstderoselben meinen Wunsch deswegen bekannt zu machen. – und Nun, liebster freund, gesellschaftlicher meiner Jugend! da ich Nadürlicherweise die vielen Jahre durch schon oft in Rickan war und doch niemals das Vergnügen hatte sie al dort anzutreffen, so wäre in der That mein grözter Wunsch dasz sie mich in Wien oder ich sie in Donaueschingen besuchen könnte. – Das letztere, verzeihen sie, wäre mir fast noch lieber! – da ich nebst dem Vergnügen sie zu umarmen, auch die gnade hätte ihrem gnädigsten Fürsten meine aufwartung zu machen, und mich noch lebhafter der vielen gnaden, so ich in meinen jüngeren Jahren an ihrem Hofe genossen, zu erinnern, welche ich in meinem Leben nie vergessen werde. – in erwartung einer baldigen antwort, und in der schmeichelhaften Hofnung sie doch vielleicht noch einmal auf dieser Welt zu sehen, bin ich Ewig

ihr ergebenster freund und Diener  
Wolfgang Amade Mozart.

Wien d. 30t. Sept. 1786.

Nota :

Die 3 Concerte, ohne Clavierstimme	fl.	14	32
109 Bogen zu 8 xr.			
Die 3 Clavierstimmen	fl.	5	35
32 1/2 Bogen zu 10 xr.			
honorarium für die 3 Concerte			
18 Dukaten zu 4 fl. 30 xr.	81	-	
Die 3 Sinfonien			
116 und 1/2 Bogen zu 8 xr.	15	32	
Mauth und Porto	3		
Summa:	119 fl.	39 xr.	

Der Adressat notiert auf der Rückseite des Briefes:

„Erhalten den 11ten Oct. bris -786 und den 14ten darauf die inbemerkte Musique: Beantworlet d. 8ten Novbris d. a. und auch den nemblischen Tag mit 3 Diligence inbesagten Belauf der 119 fl. 39. Kaysergelt - mit 143 1/2 fl. Reichsgelt franco übersandt.

Die 143 1/2 fl. sind aus dem Hofzahlamt auf gnädigsten Befehl und anweisung abgelangt w., so wie der dem Herrn Hofzahlmeister Baur zugestellte Schein des neheren ausweist.

S. Winter.“

Aus dem Anfange dieses Briefes geht deutlich hervor, dass von den durchstrichenen Werken einige schon den Weg nach Donaueschingen gefunden hatten. Mit der Übersendung der ersten Konzerte des Jahres 1784, zu denen die notierten in G- und Ddur gehören, bittet Mozart den Vater am 15. und 26. Mai um äußerste Vorsicht. Er empfiehlt sie bei sich im Hause kopieren zu lassen und sie keinem Menschen in die Hände zu geben. Er wünschte diese Konzerte nur für seinen Gebrauch zu besitzen, daher nahm er auch auf Reisen nur die Orchesterstimmen mit und spielte selbst aus einer Klavierstimme, in der über dem bezifferten Bass

nur die Hauptideen ausgeschrieben waren. Deshalb auch seine Bitte an den Fürsten. Mit den Sinfonien und vielen anderen seiner Werke war Mozart nicht so „heiklich“, sie kamen bald nachdem er sie geschrieben hatte ohne sein Wissen unter die Leute. So ist es vielleicht mit der berühmten „Haffnersinfonie“ gegangen, vielleicht auch trotz aller Vorsichtsmaßregeln mit den beiden Konzerten, von denen das erste für seine Schülerin Barbara Ployer am 12. April 1784 komponiert war, das zweite am 30. September 1784 für die blinde Klavierspielerin Paradies in Paris geschrieben wurde.<sup>\*)</sup> *Leopold Mozart* hörte seinen Sohn dies „neue herrliche Concert“ in einer Akademie der Sängerin Laschi am 12. Februar 1785 vortragen und war durch die „wunderbare Abwechslung der Instrumente in dieser schönl- heitsvollen Musik“ zu Thränen gerührt.

Da Mozart die Zusammensetzung der Donaueschinger Kapelle nicht kannte giebt er seine Anordnungen für den etwaigen Wegfall der Blasinstrumente, die damals noch nicht in allen Orchestern vorkamen, wie z. B. in Salzburg, denn er schreibt dem Vater am 15. Mai 1784<sup>\*\*)</sup> „indem bis auf das Concert ex E b (welches im quattro ohne Blasinstrumente gemacht werden kann) die übrigen 3 ganz mit Blasinstrumenten obligiert sind und Sie sollten dergleichen Musik machen, etc.“<sup>\*\*\*)</sup>

Ob man auf seinen Antrag einging und jährliche Bestellungen erfolgten, die dem Meister in jener Zeit seines Lebens so notwendig gewesen wären, ist kaum anzunehmen, da keine weiteren brieflichen Zeugnisse vorliegen. So hat er leider wohl auch hier eine Enttäuschung erfahren müssen. Er wendet sich zum Schlusse

---

\*) Zweifelhaft erscheint es, dass die andern durchstrichenen Werke schon nach Donaueschingen gekommen waren. Es sind: die Sonate für Klavier und Violine in Esdur, komp. 1785 zu Wien, das Terzett in G dur, komp. am 8. Juli 1786 und das Quartett in Gmoll vom 19. Okt. 1785. Letzteres findet sich mit dem in Esdur, †) in alter Ausgabe auf der Donaueschinger Bibliothek; so hat es der Fürst wohl später doch gespielt. Wollte er sich damals nur mit den größeren Aufgaben Mozart'scher Kunst, den Konzerten, beschäftigen und ließ deshalb die anderen Kompositionen beiseite?

\*\*) Nohl, Mozart's Briefe.

\*\*\*) Hier sei an Mozart's Mannheimer Aufenthalt erinnert, durch dessen Einfluss auf sein künstlerisches Schaffen eine neue Epoche der Instrumentalmusik beginnt. Von dort schrieb er am 3. Dez. 1778 dem Vater: „Ach wenn wir doch nur Clarinetten hätten! Sie glauben nicht was eine Sinfonie mit Flauten, Oboen und Clarinetten für einen feierlichen Effekt macht!“

†) Diese beiden Quartette erschienen bei Hoffmeister, der darüber klagte, dass sie das Publikum ihrer Schwierigkeiten wegen nicht kaufe, worauf Mozart den mit ihm für eine größere Anzahl vereinbarten Kontrakt löste.

an den alten Freund, gedenkt des gemeinsam Erlebten und sehnt sich nach einem Wiedersehen mit ihm, weit in der Ferne, wo er sich befreit fühlt von den Fesseln des ihn einengenden Lebens. Da Mozart damals die große Reise plante, hatte er vielleicht die Absicht auch Donaueschingen zu berühren. Der an dieser Stelle erwähnte Ort Rickan, beiden wohl bekannt, muss von Wien aus leicht zu erreichen gewesen sein.<sup>\*)</sup> Trotz aller Nachforschung gelang es mir nicht, diesen Ort genau zu bestimmen. Er kommt als Rican in der Nähe von Prag zweimal vor, in der Umgebung von Brünn findet er sich ebenfalls. Mozart kam erst Anfang 1787 nach Prag, den mährischen Ort hätte er nur 1767 während des vierzehntägigen Aufenthalts in Brünn besuchen können.

Der Fürst Maria Benedikt hat Mozart nur um wenige Jahre überlebt, er starb am 24. Juni 1796. Es wird berichtet, dass er noch in seiner letzten schweren Krankheit jede von Schmerzen freie Stunde dem Klavier widmete. Mit seinem ihm folgenden, ebenfalls kinderlosen Bruder, starb die Stühlinger Linie im Jahre 1804 aus, in die Erbfolge trat der böhmische Zweig der fürstlichen Familie.

Die großen Stürme und Umwälzungen, die der Anfang des Jahrhunderts über Deutschland brachte, endigten auch die Selbständigkeit des kleinen Reichsfürstentums. Donaueschingen blieb jedoch noch auf längere Zeit hinaus der Mittelpunkt des geistigen Lebens der umgrenzenden Länder. Karl Egon II., 1796-1854, der Enkel des Burggrafen von Prag, war ein eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft. Er hob und unterstützte die gemeinnützigen Anstalten, besonders die Bibliothek. Sein reicher Besitz von Gemälden und Kunstwerken, von naturhistorischen und ethnographischen Seltenheiten bildete den Grundstock der Sammlungen, die später von seinem Nachfolger Karl Egon III., in einem trefflich eingerichteten Museum für die Wissenschaft fruchtbar gemacht wurden.

Das Musikleben stand unter Karl Egon II. in hoher Blüte, die Aufführungen der Hofmusik bildeten einen Anziehungspunkt für die besten Kreise der Stadt und Umgebung. Vom Jahre 1817-1822 war Konradin Kreutzer dort Musikdirektor, ihm folgte Wenzel Kalliwoda von 1823-1853. Als sich die Hofmusik im Jahre 1866 auflöste, kamen ihre Musikalien auf die fürstliche Bibliothek, wo sie jetzt noch aufbewahrt werden. Das Verzeichnis der darunter befindlichen Werke Mozart's enthält leider die in den Briefen erwähnten, *durch L. Mozart und W. A.*

---

\*) Wie Mozart mit seiner unerschöpflichen Kraft seiner hohen Kunst jedes, auch das kleinste seiner Werke durchdrang, so erfüllte auch die Wärme seines großen edlen Herzens sein ganzes Denken und Fühlen, immer und überall. Davon legt auch der Schluss dieses kurzen Briefwechsels Zeugnis ab!

*Mozart dorthin gesandten neun Werke nicht.* Wohin sie im Wandel von hundertvierzehn Jahren gekommen sind, hat nicht ermittelt werden können. Dagegen befinden sich unter den alten Abschriften einige Orchesterwerke, die möglicherweise von den beiden Mozart's dorthin gesandt wurden. Es sind dies zwei Sinfonien in Ddur, die erste 1773, die zweite 1779 komponiert und eine Partita in Bdur, 1780 komponiert. Die Sinfonie in Ddur, die Mozart Ende 1786 schuf, und im Januar 1787 in Prag mit großem Beifall aufführte, ist das einzige in Abschrift in Donaueschingen vorhandene Orchesterwerk, welches nach der Periode 1784-86 zu setzen ist. Unter den gedruckten Sachen sind die hervorragendsten Kammermusikwerke Mozart's in den ältesten Ausgaben, woraus auf eine besondere Pflege dieser Gattung unter dem Fürsten Josef Maria Benedikt geschlossen werden muss.

Noch einmal aber tritt Mozart selbst in Donaueschingen vor unser Auge. Das Autograph von drei Kanons befindet sich aus dem Besitze des Fürsten Karl Egon II. dort auf der Bibliothek. Mit klaren feinen Schriftzügen hat Mozart diese, vom 2. Sept. 1788 stammenden, vierstimmigen Gesänge, teils feierlich ernst, teils heiter komischen Charakters, niedergeschrieben. (Sie sind bei Breitkopf & Härtel, Hasslinger und Simrock erschienen.) Auf einem 32 cm breiten und 9 cm hohen Blättchen stehen auf fünf Notenlinien die Kanons: Nr. 2 „Ave Maria“, Fdur, Köchel 554. Nr. 3 „Lacrimosa“, Cdur, Köchel 555.

Auf der Rückseite steht der über Mozart's eigenen scherzhaften Text komponierte Kanon: Nr. 6 „Gehn wir im Prater“, B dur, Köchel 558.

Das Blatt mit allen sechs Kanons muss vor langer Zeit in drei Teile geschnitten worden sein. Während über den Verbleib des Nr. 4 „Grechtelseng“, des unteren Teils, die Auskunft fehlt, befindet sich seit einer Reihe von Jahren der obere Teil in der Autographensammlung von Fräulein Johanna Melber zu Frankfurt a. M. Ein Vergleich dieses Blattes mit dem Donaueschinger ergab ihre genaue Zusammengehörigkeit. Es enthält den Kanon: Nr. 1 „Allelujah“, Cdur, Köchel 553, und auf der Rückseite den Kanon: Nr. 5 „Nascoso è il mio sol“, Asdur, Köchel 557.

Die Bibliothek in Donaueschingen bewahrt an Hds. (Kopieen) 10 Werke auf: 3 Sinfonien (Köchel 181. 320. 504), 1 Partita (K. 361), Figaro, Così fan tutte, Don Giovanni, 1 Gesangsquartett (K. 479), das Terzett: Oh dolce concerto Dd. mit Variat. (fehlt bei Köchel) und die Arie, Köchel 208. – An Drucken 13 Bände mit Werken in alten und auch ersten Ausgaben, darunter besonders 2 Opern, Quintette und Quartette, nebst einigen Gesangswerken.